

Schriftsak und Konventikel.

Den wundersamen Einfall, den sozialdemokratischen Vertretern Deutschböhmens einen Schriftsak zuzustellen, hat die Arbeiter-Zeitung schon Dienstag gebührend beleuchtet und ebenso höflich wie entschieden zurückgewiesen. Die herablassende Geste, mit der die deutschbürgerlichen Abgeordneten von einer bedingten und verlausulierten „Heranziehung“ der Sozialdemokraten reden und die in schreiendem Widerspruch zu der Programm- und Ideenlosigkeit wie zu der völligen Erfolglosigkeit ihrer bisherigen Nationalpolitik steht, diese Geste des Hochmuts, die die offenkundige Hohlheit verbergen soll, fand gestern die verdiente Kennzeichnung. Wir hoffen, damit ist der rechte Weg gemiesen und der Zwischenfall erledigt. Er ist jedoch geeignet, die Methoden deutschbürger-

licher Nationalpolitik, wie sie bisher betrieben wird, im allgemeinen etwas näher zu beleuchten. Denn daß irgend ein Genie der Bierbank derlei Einfälle haben und solche Ansinnen stellen konnte, ist kein Zufall, sondern verrät den ganzen Geist, in dem die Politik unserer Nation in Oesterreich und insbesondere in Böhmen bisher geführt worden ist.

Was eine Nation, eine Gemeinschaft von Millionen Bürgern in einem Staate will, ist Sache aller, Sache der Volksgesamtheit. Die großen Grundlinien ihrer Stellung zum Staate und zu den anderen Nationen und die Rechtseinrichtungen, durch die sie entweder sichergestellt sind oder erst sichergestellt werden sollen, sind durchaus öffentlicher Natur. Was für zehn Millionen Menschen lebensnotwendig oder auch nur entwicklungswichtig sein soll, kann nicht zugleich Geheimnis sein. Was die Nation mit ihrem politischen Gewicht decken, schützen, verteidigen oder erkämpfen soll, muß sie wissen, muß sie kennen. Die Rechtsstellung einer Nation zwischen Nationen, die Geltung einer Nation im Staate ist nicht wie ein Juwel in einem Geheimschrank, das man mit einem Schlüsselchen absperrt und daher auch mit einem Dietrich entwenden kann. Denn diese Stellung, wie sie ist, wird auf Grund des öffentlichen Rechtes von Millionen Staatsbürgern alltäglich eingenommen, und die Stellung, wie sie werden soll, kann nur erkämpft und behauptet werden durch den Willen derselben Millionen. Politische „Güter“, die man wie Schmuggelware verstecken muß oder auch die man verstecken kann, sind sicherlich bloß angebaute Unbeträglichkeiten.

Wären sie aber ausnahmsweise Wichtigkeiten — wie etwa die Badenschen Sprachenverordnungen —, so nützte wieder nichts, sie zu schmuggeln. Denn da sie doch irgendwie die öffentlichen Rechte der Nation berühren müssen, um Wert zu haben, müssen sie einmal heraus ans Licht und dann wird der Schmuggel ruchbar und die scheinbare Errungenschaft hinter den Kulissen wird öffentlich in Scherben geschlagen. So 1890 der Taaffe'sche Ausgleich durch die Tschechen, so 1897 die Badenschen Sprachenverordnungen durch die Deutschen. Zugegeben, daß derlei Kostäuscherstücker noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelingen konnten; damals mochte man nationale Ziele noch bei Hochmögenden erschleichen oder bei Ministern erhandeln, durch höfische Ohrenbläserei oder dunkle Hochverratsanspielungen bald erlisten, bald ertrogen — oder was derlei Laiaientüniffe mehr sind. Uebers Jahr jedoch werden zwei Jahrzehnte voll sein seit dem Sturze Badenis: wer nicht ganz unbelehrbar ist, wer durch geschichtliche Erfahrung nur das politische Alphabet gelernt hat, muß wissen, daß diese Zeiten zum Glück vorbei sind, daß die Vorzimmerakrobatik, das Couloirgeträtische und Kulissengeschlebe die Faktoren nicht mehr sind, von denen die Geltung der Nationen in Oesterreich abhängt.

Die Deutschen in Oesterreich haben nicht das geringste von solchen Mätzchen, sie stehen auch tief unter ihrer Ehre. Sie haben das Recht, offen vor aller Welt zu bekennen, was sie zu ihrer Selbstbehauptung bedürfen, was sie vom Staate fordern und ihm dafür bieten können. Es ist ihr Recht und zugleich ihre Pflicht, den anderen Völkern zu sagen, wie sie sich ein geordnetes Zusammenleben mit ihnen denken, und die Bedingungen desselben von Volk zu Volk zu vereinbaren.

Sie haben es nicht nötig, auf Pfoten zu schleichen und geheimbündlerische Denkschriften durch die Vorzimmer zu kolportieren. Die Daseinsbedingungen einer Nation, der größten Nation des Staates, können nicht behandelt werden wie ein verbotener Kolportageroman. Was sich umgekehrt in den Kolportageroman flüchten muß, kann unmöglich für die Nation lebenswichtig sein. Vor solchem Geheimnisraum kann vielleicht noch irgendwo in einem verlassenen Provinznet die Philisterbierbank gruseln erschauern. Wer weiß, daß heute die volle Öffentlichkeit die Vorbedingung alles politischen Wirkens ist, muß über derlei Kannegeierei lächeln.

Das war der Fluch der Landtagspolitik des gemessenen böhmischen Landtages, daß man durch sechs Jahre vertrauliche Schriftstücke getauscht und geheime Konventikel gehalten hat. Aus ihnen ist nichts heraus gekommen — und das war noch ein Glück! Denn wenn diese „Punktationen“ fertig geworden wären, es hätten sie vielleicht beide Völker in Felsen gerissen. Hat doch ein einziger, gar nicht populärer, gar nicht radikaler Abgeordneter nur ein einzigesmal einen Zipsel zu lüften gebraucht und die phantastischen Kellerröfen des geheimnisvollen Ausgleichs waren dahingewelkt! All diese Schriftsätze sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sind, all diese Konventikel nicht wert den Sitzboden, der bei ihnen verschliffen wurde.

Der Grund dafür ist ein höchst einfacher: Jeder Ausgleich tauscht Vorteile gegen Opfer, die die Nation selbst bringen muß — die Nation muß voraus wissen, was sie opfern soll, muß die Notwendigkeit des Opfers begreifen und zu per Entschlossenheit, es zu bringen, vorher politisch erzogen sein. Sonst wird immer ein Radikalster da sein, der zerreißt, was ein Radikal gebunden hat. Wir haben allesamt keine Zeit und Geduld mehr, zuzusehen, wie die zehnmale espielte Narrenposse wieder aufgeführt wird.